Trotzdäm?

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Trotzdäm?

So nes Bitzli Läbe —
Isch das mängisch schwär!
Alles schyni vergäbe,
D'Wält isch chalt u läär!
Meinsch es no so lieb u guet,
Schaffsch di abe, bis uf ds Bluet,
Z'letscht isch doch nüt mit dym Wärch,
Alles geit der überzwärch.
Ougewasser i der Stimm
Seischte müed: „Jetz ma-n-i nümm!"

Läbe, Läbe, Läbe —
Schön isch's halt de glych!
Alls isch nid vergäbe,
Oeppen isch es rych!
Lueg der Stärnehimel a;
Los, wie ds Lerchli liede ma!
Freu di drann, wie d'Wulche zieh,
Dyner Putzen ordlig tüe —
Gäll du seisch: „Geit's mängisch hert,
's isch si einewäg derwärt!"

Aus: „Bärnermarsch" von Hans Zulliger

Das Opfer

Von A. Erismann

Das Lachen und Plaudern der fröhlichen Gesellschaft wurde fast übertönt durch das Motorsurren am nächtlichen Himmel. Aller Augen wandten sich empor, wo fünf Flugzeuge in einer wunderschönen Staffel den unendlichen Himmelsraum durchzogen.

Die Herren und Damen, die auf der Terrasse des schönen Gutes standen oder herumsaßen, blieben einige Augenblicke in Träumen versunken, während ihre Augen dem stolzen Fluge nachblickten. Dann verschwanden die roten und grünen Lichter langsam und mischten sich mit den Sternen. Die Unterhaltung wurde wieder aufgenommen und drehte sich unwillkürlich um die Fliegerei. Die Stimmung war eine behagliche, nach dem guten Abendessen saß man bei Zigarren, Zigaretten und Likören.

Es wurde heute der Geburtstag der jungen Hausfrau gefeiert und die Nachbarn und Freunde waren geladen. Marcelle war mit allen gut Freund, man verstand sich und pflegte die Nachbarschaft lebhaft. Es fehlte heute nur der Sohn des Hauses, der kleine George, der bei seiner Großmutter auf Besuch war.

Der Blick der jungen Frau ging zur andern Ecke der Terrasse, wo sie das kleine Fünkchen der Zigarette ihres Mannes aufglühen sah. Sie erschrak, denn sie hatte beim plötzlichen Aufglühen auf dem Gesichte ihres Gatten einen so schmerzlichen Ausdruck gesehen, daß ihr auf einmal eine Binde vor den Augen zerriß. Wie hatte sie so sorglos das große Opfer annehmen können, das ihr Mann ihr gebracht, indem er ihr zuliebe seine Fliegerei, die bisher sein Leben ausgefüllt hatte, aufgab. Und nie in den vier Jahren ihrer Ehe hatte er es seine Frau fühlen lassen, und mußte doch gelitten haben.

Auf dem Lande von einer kränkelnden Mutter erzogen, die ihre frühe Witwenschaft nur schwer ertragen hatte, durfte Marcelle nicht daran denken, den Fliegerleutnant Meuret, den sie auf einem Ball kennen gelernt hatte, ihrer Mutter vorzustellen. Nie würde diese ihre Einwilligung zu einer Heirat geben. Und doch verband sie bald eine treue Liebe mit dem sympathischen Manne, und schließlich fand sie selbst nichts anderes mehr dabei, als die Mutter ihre Zustimmung nur unter der Bedingung gab, daß Meuret seinen Beruf als Flieger aufgebe. Sonst müsse er auf das Mädchen verzichten. Marcelle war eine feine, zarte Natur, ohne jegliche sportliche Veranlagung, aber vielleicht war es gerade dieses echt Weibliche, das beim Manne Schutz und Stütze sucht, was den jungen Mann angezogen hatte, während auf sie wiederum der kühne, glorreiche Eroberer der Lüfte tiefen Eindruck machte.

Meuret hatte sich gewehrt für seinen Beruf, er hatte alle Argumente aufgeführt, um die Frauen zu überzeugen, daß proportionell die Autounfälle viel häufiger seien als die Fliegerkatastrophen und daß ein guter Pilot nichts zu fürchten habe. Er hatte von dem stolzen freudigen Gefühl gesprochen, das ihn überkam, so oft er seinen Motor surren hörte, und den Stahlkörper unter sich erzittern fühlte. Marcelle hatte ihn nicht verstanden. Sie war in Tränen ausgebrochen, hatte an seiner Liebe gezweifelt, hatte ihn versichert, daß sie vor Angst sterben würde, so oft sie ihn auf einem Fluge wisse.

Meuret nahm sie in seine Arme, streichelte ihren Kopf, nannte sie seine Braut und mit in die Ferne gerichtetem Blick sagte er: „Ich werde das Fliegen aufgeben!"

An diesem Abend stand alles wieder klar vor ihren Augen, als sie den gramvollen Zug in ihres Gatten Gesicht beobachtet hatte. Immer hatte er seinen Kummer vor ihr verborgen gehalten, war heiter und gut zu ihr gewesen, ein musterhafter Gatte und guter Vater, hatte eifrig sein Gut bewirtschaftet, das Marcelle in die Ehe gebracht hatte, und niemals ließ er sie fühlen, wie schwer ihm sein Opfer geworden war.

Ein Landmann war er geworden, er, der Bezwinger der Lüfte, der gewohnt war, ins Unendliche hinauf zu steigen, jetzt bebaute er den Erdboden, alles für sie. Er hatte alles geopfert, was ihm lieb war, für sie, während sie . . .

Erfüllt von diesen Gedanken hörte sie nur undeutlich die Gespräche der Gäste, und plötzlich schrak sie auf, denn ihr Gatte war leise aufgestanden. Eine Minute stand er unbeweglich, dann stieg er langsam die Stufen in den dunkeln Garten hinab. Marcelle wartete einen Augenblick, dann folgte sie ihm, der jetzt schon am Ende des Parkes war.

Was war das für ein Ziel, dem ihr Mann zustrebte in der Finsternis? Kein unreiner Gedanke war in ihr, aber sie wollte wissen.

Sie wußte es bald.

In dem neu erbauten Schuppen, etwas von den übrigen Gebäuden entfernt, glaubte sie Gerätschaften für die Landwirtschaft untergebracht. Und nun sah sie eine kleine Flugmaschine darin mit ausgebreiteten Flügeln. Meuret streichelte zart die